

1. Sonntag nach Trinitatis

Datum: 23.06.2019

Joh. 5,37-47

Liebe Gemeinde

Wir können über alles reden!?

- „Wir können doch über alles reden!“ Vermutlich kennen Sie die Redewendung. Auch ich verwende sie ab und zu. Gesprächsbereitschaft wird signalisiert. In konflikträchtigen Situationen soll der Gesprächsfaden nicht abreißen. In verfahrenen Diskussionen kann ein neuer Versuch gestartet werden.
- Aber ob das immer alles so gemeint ist? – „Wir können über **alles** reden?“ Oder wird der Satz nicht dann verwendet, wenn Positionen bereits festgefahren sind. Oft dient er doch dazu, den anderen von der eigenen Position zu überzeugen. Kompromisse sind nicht unbedingt vorgesehen.
- Deshalb finde ich einen anderen Satz viel spannender: „Darüber können wir nicht reden!“ Oder „Das steht außerhalb jeder Diskussion!“ Oder: „Darüber kann ich mit dem gar nicht reden!“ Auch das gibt es.
- Heute geht in Düsseldorf der evangelische Kirchentag zu Ende. Wie sonst auf Kirchentagen stand wieder das Motto im Vordergrund: „Wir können über alles reden!“ – „Und wir reden auch mit jedem!“ Die Rednerliste war breit gefächert, Politiker, gesellschaftliche Größen, Kirchenvertreter aus aller Welt, alle möglichen Leute und Positionen kommen bei einem Kirchentag zu Wort. Das macht auch den Reiz dieser Veranstaltung aus. Es gibt ihr einen weltläufigen Charakter, fast so wie beim Speakers Corner im Londoner Hydepark.
- Aber stimmt das wirklich? AfD Funktionäre waren bewusst nicht aufs Podium geladen worden. - „Wir können also doch nicht über alles und mit allen reden!“

Gibt es eine Grenze?

- Von daher stellt sich die Frage: Wo ist die Grenze? Mehr noch: muss es nicht eine deutliche Grenze geben? Einen Punkt an dem man sagen muss: Hier können wir nicht diskutieren. Hier ist Ende der Diskussion! Gerade auch in Fragen des Glaubens.

- Denn es ist ja schon so: wenn man über alles reden, über alles diskutieren kann, dann ist die Grenze zur Beliebigkeit nicht weit. Dann gibt es nur noch ein schieflich-friedliches Mit- und Nebeneinander. Dann muss die Frage nach der Wahrheit nicht mehr gestellt werden. Da kann jeder nach seiner Falcón selig werden.
- Im Glauben muss es einen Kernbestand an Inhalten geben, der nicht diskutierbar ist. Kernaussagen, die sich nicht in zeitbedingten Erklärungen auflösen oder nivellieren. – Doch was gehört zum Kernbestand? Was ist unverzichtbar, unaufgebbar?
- Eine Frage, die so alt ist, wie die Kirche selbst. Jene Frage, die auch unserem heutigen Predigttext zu Grunde liegt. So hören wir den Predigttext aus Joh. 5,39-47. Ich lese ab Vers 36:

Jesus sagt dort zu den führenden jüdischen Schriftgelehrten:

*36 Die Werke, die ich tue, zeugen von mir,
dass mich der Vater gesandt hat.*

*37 Und der Vater, der mich gesandt hat,
hat von mir Zeugnis gegeben.*

*Ihr (Juden) habt niemals seine Stimme gehört
noch seine Gestalt gesehen*

*38 und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnen;
denn ihr glaubt dem nicht, den er gesandt hat.*

*39 Ihr (Juden) sucht in den Schriften, denn ihr meint,
ihr habt das ewige Leben darin;*

sie sind's (doch), die von mir zeugen;

40 aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.

41 Ich nehme (auch) nicht Ehre von Menschen an;

42 aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.

*43 Ich bin gekommen in meines Vaters Namen,
und ihr nehmt mich nicht an.*

*Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen,
den werdet ihr annehmen.*

44 Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?

45 Meint nicht, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; der euch verklagt, ist Mose, auf den ihr hofft.

46 Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben.

47 Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Das Zeugnis von dem Sohn

Die Werke, die ich tue, zeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat.

37 Und der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben.

- Das ist die Kernaussage unseres Textes. Das ist die Kernaussage unseres Glaubens. Jesus ist der Gesandte Gottes, genauer der Sohn Gottes. Seine Werke belegen ist. Johannes der Täufer hat es gesagt. Mose und das Alte Testament sprechen davon. Ja, Gott selbst legt davon Zeugnis ab: „Der Vater der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben!“ So klingt es in unserem Text immer wieder durch.
- Was wir hier vor uns haben ist kein Beitrag zur Diskussion, keine Meinungsäußerung in einem christlich-jüdischen Dialog, sondern christliches Bekenntnis. Jesus ist der Sohn Gottes. Er steht auf gleicher Stufe mit Gott dem Vater. Wenn er Wunder tut, handelt er im Namen Gottes. Wenn er Brot und Wein vermehrt, ist Gott selbst am Werk. Wenn er heilt, bricht das Reich Gottes an. Und wenn er mit seinen Jüngerinnen und Jüngern redet, spricht Gott selbst. Alle seine Worten, Taten und Wunder sind Teil seiner besonderen Beziehung zu Gott: „wer mich sieht, sieht den Vater – Ich und der Vater sind eins“.
- Für die kleine johanneische Gemeinde am Ende des 1. Jahrhunderts ist diese Botschaft Grundlage ihres Glaubens und seit damals Grundlage aller christlichen Kirchen, Konfessionen und Denominationen. Jesus ist der Sohn Gottes. In ihm ist Gott erschienen. In ihm handelt Gott selbst. Darüber kann man nicht diskutieren und auch nicht verhandeln. ---
- Doch wie kann man dann über den Glauben mit Andersdenkenden ins Gespräch kommen. Bekenntnisse sind schnell erzählt. Aber helfen Sie weiter? Führen sie dazu, dass der andere seine Position überdenkt? selbst anfängt zu glauben?

- Nun unser Predigttext wählt noch einen anderen Weg um seine Position deutlich zu machen. Er ist aus der damaligen Zeit und der Situation des Johannesevangeliums verständlich. Aber lässt es sich so in die Gegenwart übertragen?

Die gegenseitigen Vorwürfe

- Es ist der Weg der gegenseitigen oder in diesem Fall einseitigen Vorwürfe. So ging es zumindest mir, als ich unseren Text mit meinen Ohren aus der Gegenwart gelesen habe. Denn ich lebe im 21. Jahrhundert und weiß um die Gräueltaten des Dritten Reiches. Immer wieder behandle ich sie im Religionsunterricht, damit sie gegen alle rechten Tendenzen in unserer Gesellschaft nicht vergessen werden. Und deshalb ist mir auch sehr bewusst, was aus solche Sätzen des Johannesevangeliums gemacht wurde. Vorwürfe, wie sie sich in unserem Predigttext finden und die da lauten:
 - Ihr (Juden) habt niemals Gottes Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen.
 - Ihr (Juden) habt Gottes Wort nicht in euch wohnen.
 - Ihr glaubt dem nicht, den er gesandt hat.
 - Ihr sucht in der Schrift und meint, ihr habt das Leben darin... Aber ihr wollt nicht zu mir kommen
 - Ihr glaubt Mose nicht, sonst würdet ihr auch mir glauben.
- Bis heute sind solche Sätze für fromme Juden eine Zumutung, eine Beleidigung ihres Glaubens. Und nicht selten sind sie dazu benutzt worden um einem religiösen Antisemitismus Vorschub zu leisten, Juden auszugrenzen, ja zu töten. (Auch dann wenn hier der Jude Jesus mit Juden spricht).
- Von daher: der Weg mit den Vorwürfen ist schwierig. So wird man heute nicht mit frommen Juden oder überhaupt mit Anders – Glaubenden ins Gespräch kommen. Feindbilder helfen nicht weiter: weder im Gespräch mit Juden, noch mit dem Islam oder einer anderen Religion.
- Doch wie soll man dann mit anderen reden, gerade dann, wenn es wie in diesem Fall ja um die Kernaussagen unseres Glaubens geht, und auch um die Deutungshoheit über das Alte Testament, auch das schwingt in unserem Text ja mit.

Das Erzählen des eigenen Glaubens

- Nun vielleicht so, dass wir wieder das tun, was die ersten Jünger getan haben. Sie haben angefangen von Ihrem eigenen Glauben zu erzählen. Sie haben von dem gesprochen, was sie mit Jesus erlebt haben. Sie haben von den Wundern

Jesu erzählt. Sie haben davon berichtet, wie Jesus ihr Leben verändert hat. Sie haben erzählt, was es für sie bedeutet, dass Jesus Ihnen ihre Schuld vergeben hat und was der Tod Jesu am Kreuz für sie bedeutet.

- Ihr Kapital waren keine theologischen Lehrsätze. Ihre Überzeugungskraft lag nicht in dogmatischen Spitzfindigkeiten, sondern in der lebensverändernden Kraft des Evangeliums. So konnten sie glaubwürdig zu sich selbst stehen. So konnten sie ihren Glauben glaubwürdig verkündigen.
- Und ähnlich macht es auch Paulus in der Schriftlesung. Als er in Jerusalem festgenommen wird und die Gelegenheit bekommt, vor dem jüdischen Volk zu reden, macht er auch nichts anderes als seine Lebensgeschichte zu erzählen. Er beginnt mit seiner Kindheit in Tarsus. Er erzählt von seinem Leben als jüdischen Pharisäer. Er blendet nicht aus, dass er die Christen verfolgt hat. Er beschreibt, wie er Christ geworden ist und wie sich sein Leben im Anschluss entwickelt hat. So fängt er an über seinen Glauben zu reden ohne seinem Gegenüber irgendetwas zu unterstellen.
- Und im Grunde ist das der Weg bis heute. Wenn Menschen heute anfangen zu glauben, dann weil Gott zu ihnen gesprochen hat. Sie haben besonderes mit ihm erlebt. Gerade Christen aus anderen Ländern berichten von solchen persönlichen Erfahrungen, Träumen und Stimmen, die uns fremd geworden sind. Flüchtlinge, die hier in Deutschland Jesus begegnet sind und anfangen an Gott zu glauben. Solche ehrlichen und authentischen Glaubenszeugnisse überzeugen oft mehr. In ihnen leuchtet auf, was die Christenheit seit ihren Anfängen durchzieht, die Erfahrungen, dass Gott in meinem Leben handelt, dass er Menschen begegnet, sie verändert und dass auch diese Kirche ein Ort ist, an dem wir Gott begegnen können.
- Solche Erfahrungen gilt es zu berichten, glaubhaft und ehrlich gegenüber jedermann und jeder Frau, und gegenüber allen Religionen. So können wir auch im 21. Jahrhundert unseren Glauben bezeugen.
Darüber können wir mit allen und zu allen reden. Amen.

Gerlingen, den 23.06.2019

Pfarrer Jochen Helsen

Sehr inspirierende Anregungen für die Predigt verdanke ich der Predigtmeditation von Harry Jungbauer in a + b (Arbeit und Besinnung) Nr. 9, vom 2.Mai 2019